

## VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER DIE PALÄOLITHISCHE FUNDSTELLE VON ÉRD

Die paläolithische Fundstätte von Érd liegt in sswlicher Richtung von Budapest in der Nähe von Érd-Parkváros, von der Hauptstadt kaum 15 Km entfernt. Sein Auffinden vollzog sich mit Fundanmeldung. Vor zwei Jahren wurden einige Knochen von vorzeitlichen Tieren und 1—2 atypische Steinabspisse in das Museum gebracht. Einige Tage später fand ich in der ersten Minute der Lokalinspektion, auf der ursprünglichen Stelle, in Schicht, zusammen mit neueren Höhlenbärenknochen ein typisches mittelpaläolithisches Werkzeug.

Es gelang mir diese Fundstelle mit einer im vergangenen Jahr einen Monat lang, dieses Jahr drei Monate dauernden, in einem Gang ausgeführten Ausgrabung in voller Gänze aufzudecken. Am Ende der Ausgrabung haben wir die Grenzen der Fundstätte mit Bodenbohrungen festgestellt, restpektive, dass sich die Ansiedlung in keiner Richtung weiter erstreckt: Érd gehört also zu den ziemlich seltenen Fundstellen, wo uns alle stratigraphischen, auf die Ansiedlung sich beziehenden Beobachtungen zur Verfügung stehen, wo aus Fundmaterial nichts in der Erde geblieben ist, somit wird dieses Material zu den modernsten Bearbeitungen und vielseitigen Untersuchungen geeignet sein.

Die Bearbeitung des Fundmaterials befindet sich derzeit im Anfangszustande, Die erste Klassifizierung, das erste Ordnen geht jetzt nach der Ausgrabung vor sich, somit lässt sich über die Fundstelle nur eine vorläufige Orientierung geben. Das Fundmaterial ist in jeder Hinsicht ausserordentlich reich und weist viele Neuheiten auf.

Die Ansiedlungsweise des Fundortes ist in geologischer Hinsicht eigenartig, in Hinblick auf das mittlere Paläolithikum Mitteleuropas sogar alleinstehend. Érd ist nämlich nicht eine Höhle, nicht eine Lössansiedlung, und nicht eine neben einer Thermalquelle entstandene Freiland—Station, wie alle bisherigen Fundorte aus einer ähnlichen Zeit. Auf der hohen Kalkhochebene zieht sich ein ziemlich tiefes (15 m) Tal nach der Donau hin. In dieses mündeten von der einen Seite zwei kleinere und viel weniger tiefe Seitentäler, eng nebeneinander. Entlang der geologischen Bruchlinien haben sich zwei Talköpfe, „Talanfänge“ herausgebildet. Die ehemalige morphologische Lage ist also auf die Weise vorzustellen, dass es auf dem oberen Rand des felsigen Haupttales zwei kleine Talmündungen gab, — in das sich schräg zwei parallele Täler mündeten. Die Mündung ist natürlich breiter, — nach rückwärts in der Richtung auf den Hügel hat sie sich aber bis zu ihrem Abschluss 15—20 m lang verschmälert. Das Material der beiden Tal—Betten wurde noch bedeutend vor dem Würm durch das Wasser ausgeräumt. Seitwärts und zwischen den beiden Tälern ist nur die Kalksteinwand geblieben. In diesem ungefähr 3—4 m tiefen, mit Kalksteinwänden umgebenen, trockenen, länglichen Kessel, dessen breitere Mündung sich in der Richtung auf das Haupttal nach SW öffnete, hat sich der Mensch angesie-

delt. Mehrere Umstände, vor allem das Faunamaterial weisen darauf hin, dass dieser Ort nicht nur am meisten geschützt und am wärmsten war, sondern er bei einem sog. „Wildwechsel“ lag. Vor ihm floss von Zeit zu Zeit Wasser in dem tieferen Haupttal, oben hingegen wurde der Niederschlag durch den körnigen sarmatischen Kalkstein sofort hinuntergeführt. Es hat sich hier ein Kulturkomplex von 140 cm Dicke ausgebildet. (Das morphologische Bild dieses Gebietes hat sich übrigens am deutlichsten am Abschluss der Ausgrabung herausgebildet, als der Siedlungsort leer, vollkommen abgebaut dort blieb, in dem Zustande, wie ihn der Mensch zuerst aufgefunden hatte.)

Die beiden Kessel, zwischen denen es eine durchschnittlich 2—3 m breite Kalksteinwand gab, wurden von der Kulturschicht und der langsamen Sedimentation allmählich aufgefüllt. Am meisten unten hat sich eine dünne Kulturschicht unmittelbar auf den Kalkstein abgelagert. Oberhalb dieser folgte eine 20 cm dicke sterile Schicht, dann setzte sich auf diese die 80 cm dicke, fast massive (von den Fundmaterialen massiv) Kulturschicht an, voll mit paläontologischem Material, mit mehreren Herden und Geräten. Sowohl das Material der dünneren unteren, als auch der dickeren oberen Schicht gehörte zu derselben Kultur, — eventuell werden spätere Untersuchungen den Nachweis erbringen können, ob es in dieser eine Änderung gegeben habe.

Sehr wichtig ist für uns das stratigraphische Bild und die geochronologische Lage der Fundstätte. Auf dem Gebiet der Ausgrabung liess ich in der Mitte der Siedlung ein 18 m langes, 1 m breites Profil unberührt stehen, ausser diesem lässt sich der Gang der eiszeitlichen Schichtenbildung an mehreren Seitenprofilen untersuchen. — Am meisten unten, auf dem Kalkliegenden, in der Mitte der Täler ist die erste Ansiedlung, die untere Kulturschicht anzutreffen. Oberhalb dieser folgt ein steriler, verwitterter Kalkstein (als Folge einer nassen Periode). Die dicke obere Kulturschicht kann stratigraphisch in mehrere Horizonte gegliedert werden. Von dem Liegenden bis zum oberen Ende der obersten Kulturschicht können vier Horizonte mit Tundrenbildung festgestellt werden, dazwischen gibt es zwei ganz dünne Lössstreifen, die Überreste von dickeren Lössschichten. Diese kennzeichnen die Würm 1 einleitenden Tundrenbildungen bzw. Klimaschwankungen. Auf dem oberen Ende der Kulturschicht zeigt uns die abschliessende Tundra die Mitte des W 1. Die Bildung der Kulturschicht — also das Dortwohnen — hat während dieser Zeit nicht aufgehört. Diese kleine Schwankungen haben für den Menschen fast gar nichts bedeutet. Aber mindestens ebenso wichtig ist das Hangende der Fundstelle, die oberhalb der Kulturschicht befindlichen Schichten.

Auf die Kulturschicht setzten sich zwei dickere Lössballen an. Zwischen ihnen gibt es eine erhebliche Tundrenbildung mit starken Eissäcken. Es folgte eine Oberfläche mit Solifluktion. (In der sommerlichen Jahreszeit fliesst der Boden auf den nassen Grund in die durch den Frost aufgerissenen „Säcke“ hinein.) Endlich wird zuoberst das Ende der Würmeiszeit durch eine Girlande—Tundra gekennzeichnet. Oberhalb derselben sind zwei Horizonte des heutigen Humus zu sehen.

Die Querschnitte der Schichten zeigen uns die volle schichtenbildende Reihe der Würmeiszeit, mit bestimmten Mängeln, die von der Tundra weggetragen wurden. Oberhalb der Kulturschicht haben sich nämlich die Schichten verdünnt, sie sind abgetragen worden. — Die Kulturschichten können hingegen zwischen sehr enge stratigraphisch—chronologische Grenzen gezwängt werden. In der Mündung des Talkopfes liess sich nämlich der Überrest einer roten Lehmschicht (d. h. eines Waldbodens) antreffen: sie erscheint bei uns überall in Flecken und zeigt die letzte, warme Wald—Phase des R—W Interglazials an. Der Gipfel der Kulturschicht kann aber

das Maximum des Würm 1 nicht überschreiten, denn dort kennzeichnet eine datierbare Schicht ihren Abschluss. Damit ist die stratigraphische Datierung der Fundstätte bündig angegeben: Anfang von Würm 1, mit kleineren Schwankungen — bis zur Mitte von W 1.

Das Gebiet der Ausgrabung, — also das der ganzen Ansiedlung — war von 220 m<sup>2</sup>, ihre Tiefe durchschnittlich 3—3,5 m. Das Gebiet habe ich mit der üblichen Quadratnetzmethod aufgedeckt, und da es bei uns eine ähnliche Fundstelle noch nicht gab, habe ich auf alle Siedlungserscheinungen, die in dieser Zeit vorkommen können, mit Berücksichtigung aller Einzelheiten geachtet. Der Fundort wurde von uns in Horizonten von 20 cm mit allen Details herauspräpariert, an Ort und Stelle gelassen, abgezeichnet und photographiert, Ungefähr in solcher Tiefe hat sich je ein stärkerer Siedlungshorizont, eine Herde enthaltende Schicht herausgebildet, wo die Gruppierung und Anordnung des Fundmaterials schon genau beobachtet werden konnte. Auf den Lokalskizzen hat sich auf diese Weise quadratische die Gruppierung der Geräte, kleiner Werkstätten, identischer Tierknochen und so gar der zur Herstellung von Geräten benützten Gesteinarten herausgebildet. Hierüber wird uns natürlich auch die statistische Untersuchung ein noch konkreteres Bild bieten. Die Tierknochen haben sich in der Regel auf derselben Stelle verdichtet, — untereinander hat sich auch die Stelle der Herde kaum verändert. Vielleicht wird diese künstliche Gliederung gleichfalls irgendeine Antwort auf die Frage geben, ob sich hier die Kultur geändert, sich weitergebildet habe. Zum Glück konnte man der Ausfüllung, der Kulturschicht vorzüglich nachfolgen. Das kalkhaltige, aber bräunliche Material hat sich unter den Kalkwänden gut abgezeichnet, d. h. man konnte dem etwas plastischeren Boden zwischen den Kalkwänden in dem Kesselartigen Tal nachgehen. Also wie in einer länglichen, unregelmässig keilförmigen Höhle, die nur bis zum Drittel Seitenwände besitzt und in der es keine Decke gibt. Auf diesem verhältnismässig kleinen Gebiet wurden 79 Lagerkisten mit paläontologischem Material gefüllt, abgesehen von dem Material der vorjährigen Ausgrabung. Was ich über dieses sehr grosse Fundmaterial zu sagen vermag, ist das Ergebnis von Miklós Kretzoi, es ist aber sehr gering zu nennen, da es sich auf die ungefähr 4000 Stücke der vorjährigen Ausgrabung bezieht. Die Menschen in der Érder Gruppe waren Höhlenbärenjäger, es ist ein Kuriosum, dass sie das waren, trotz ihres wohnens auf freiem Feld. Neben der grossen Menge des Höhlenbären sind noch 21 Tierarten zu treffen. Höhlenlöwe, Panther, Hyäne, Nashorn, Mammut, Wildpferd, wenig Rene und drei andere Hirscharten kommen auf der Siedlung vor. Die Anzahl der Tierarten hat sich aber auch jetzt schon erhöht. Die erste Sortierung und Ausmusterung ergab unlängst schon einige merkwürdige und eigenartige paläontologische Beobachtungen. Die eine bezieht sich auf das Vorkommen der Hyäne, dann auf das Verhältnis der alten und der neu geborenen Tiere usw.

Das ganze zoologische Material hat aber nicht mit Rücksicht auf die Artenbestimmungen Wichtigkeit. Auch dieses Material ist kartographisch aufgenommen und ich möchte mit Hilfe aller dieser Beobachtungen mitsamt meinen Mitarbeitern ethnographische, paläoethnographische Fragen beantworten.

Auf der Fundstätte von Érder kamen an mehreren Stellen Feuerstellen zum Vorschein. Nicht nur Flecken von Asche und Holzkohle, angebrannte Flächen, sondern richtige Herde, die der späteren Zeiten schon ähnlich aussahen. An einigen Stellen habe ich in nicht grossen, sondern nur in Flecken von kaum 1/2 m<sup>2</sup> Ausmass in der Dicke von mehreren cm Holzkohlenmaterial gefunden. Die Bestimmung der aus der vorjährigen Ausgrabung stammenden Holzkohlen ist schon fertig: sie besteht ausschliesslich aus pinus-Arten. J. Stieber hat nur von der ersten kleinen Ausgrabung

400 Holzkohlen bestimmt, es waren Stückchen von „brechbarer“ Grösse, nach seinem Bericht sind noch von keiner paläolithischen Fundstätte so viel Stücke untersucht worden. Aus der diesjährigen Ausgrabung gibt es schon viel mehr Überreste von der Flora, aus verschiedenen Horizonten. Es besteht also die Möglichkeit, dass sogar 10 Radio-Karbon-Untersuchungen aus dem obersten und untersten Horizont der Kulturschicht ausgeführt werden könnten, was unzweifelhaft interessante Daten ergeben würde. Die Untersuchung von C-14 befindet sich übrigens schon im Laufe.

Endlich einiges noch über das archäologische Fundmaterial. — Von der Ansiedlung sind ungefähr 1000 Stück Geräte und zweimal so viel Herstellungsabfälle zum Vorschein gekommen. Und was bei diesen vielleicht die erste charakteristische Eigentümlichkeit ist, dass diese bei uns mit keiner Industrie identifiziert werden können.

Über das archäologische Material kann ich noch keine konkretere Typologie geben, sondern nur ein allgemeines Bild. Der Vorrat an Geräten gehört in einen breiteren Kreis des Moustérien, eine Fazies dessen. Für sie ist besonders charakteristisch, dass die ganz überwiegende Mehrzahl der Geräte aus Quarzit hergestellt wurde, als Erzeugnisse einer ausserordentlich altertümlichen, aber charakteristischen Abschlagindustrie. Es wurden aus Geröll stammende Kiesel von grösserem Format benützt, die Gerätetypen sind sehr bestimmt. Trotz des anderswo als „schlecht“ bezeichneten Rohmaterials lassen sich hier vollkommen perfekt ausgebildete Geräte finden. Es hat den Anschein, dass diese Menschengruppe hier ausdrücklich dieses Material benützt habe, — „Quarzit-Moustérien-Kultur“. Darin standen sie nicht allein.

Der grösste Teil der Geräte sind aus Kieseln gespaltene und retuschierte Schaber. Typologisch sind fast alle Moustérien-Formen anzutreffen. Sehr charakteristisch sind die „Zitrus-Schaber“, die Schaber a picchio. Das charakteristischste Gerät ist ein La-Quina-Schaber, der auch auf französischem Gebiet „Leit-Typ“ sein könnte. Dieses Gerät ist einigermaßen auch zeit- und kulturbestimmend. Es bedeutet das oberste Niveau der Geräteherstellung, aus einem guten Rohmaterial, aus Holzopal erzeugt. Auch den Block des Rohmaterials und die „Versuchsexemplare“ habe ich aufgefunden. Dieses Stück kann jedoch höchstens als eine „leitende Versteinierung“ in Betracht kommen. Typisch ist hingegen die Quarzit-Industrie, die abwechslungsreichen, stark altertümlichen Moustérien-Geräte. Ausser diesem Hauptgestein kommen in kleineren Mengen auch andere Gesteine vor. Diese sind auf den ersten Anblick bestimmbar: es kommen unter ihnen typische Moustérienschaber, Jabrud-Schaber, usw. vor. Auch 4 Geräte aus Geweih kamen zum Vorschein. Auf der Ansiedlung waren auch die kleinen Werkstätte, die Schlagsteine, die Retusche-Werkzeuge anzutreffen. Ich habe den Eindruck, dass das Ausmass der Werkzeuge von unten nach oben hin immer kleiner wird.

Sollte nun die Kultur von Érd ohne Bearbeitung, ohne typologische Untersuchungen und ohne typologische Statistik usw. bestimmt werden, so lässt sich als erster Eindruck folgendes aussagen:

Sie war eine am Anfang von Würm I lebende Kultur, die zum Kreise des Moustérien gehört, sie ist eine Fazies desselben. Möglicherweise eine Gruppe von ethnographischer Bedeutung. Und zwar eine solche Gruppe, die trotz ihres Siedelns unter freiem Himmel Bärenjäger war. In ihrer Kultur sind nicht die klassischen, sondern die Kennzeichen von La Quina vorherrschend, einer Frühform des Moustérien. Sie ist nicht ein „Derivat“, weil ja hier die Quarzit-Geräte mit Vollendung bearbeitet wurden, und ein ähnliches Ethnikum mag auch das Alpen-Moustérien gewesen sein. Wahrscheinlich wurden die schweizerischen und ostalpinischen Fundstätten auf diese Weise bestimmt, weil das klassische französische Moustérien als Schema galt. Jetzt

weist das Érder Fundmaterial mehr mediterrane und selten französische Beziehungen auf, als das Material der österreichischen und schweizerischen Fundstätten. Die Kultur des Érder Fundortes ist ein „in Quarzit verfertigtes“ frühes Moustérien, eine lokale Fazies, die einer besonderen Volksgruppe oder der Spezialisierung zugeschrieben werden kann. Vielleicht beiden Faktoren zusammen.

Wenn wir auf den übrigen mitteleuropäischen Fundstellen Umschau halten, so können wir verwandte Funde dennoch antreffen. Die Industrie der untersten Kulturschicht in der Krapina-Höhle ist ähnlich. Noch näher verwandt scheint die untere Schicht in der Veternica-Höhle bei Zágráb (Agram) zu sein. Mehr westlich in den nördlichen Teilen Italiens, in der Umgebung von Triest (Grotta di Poccala) wurden ähnliche Industrien gefunden, — die verkleinerte Form der Schaber a spicchio führt uns ganz bis Monte Circeo, Grotta Guattari.

Auf dem Balkan im nördlichen Teil Bosniens scheinen einige Fundstätten ganz nahe verwandt zu sein. Typologisch gehören einige Fundmaterialien von den rumänischen Südkarpaten hierher. In der Ostalpen gehört die Drachenhöhle bei Mixnitz und der Kreis der zu dieser gehörenden Fundstellen am engsten hierher. Und sollte ich sehr weit greifen, so ist von fast demselben Charakter das eine neue Fundmaterial der Peloponnes: es stammt aus derselben Zeit und die Geräte wurden teils aus Quarzit erzeugt. Es hat sich also eine Hypothese von einem Kulturkreis herausgebildet, was sich vielleicht auch nachweisen lässt, oder auch nicht. Das Strömen einer Kultur von südlichem Charakter, eines „Moustérien“ lässt sich annehmen; diese hat sich bis an die nördlichen Teile des Balkans, im NO Italiens, im Westen bis an die Ostalpen, im Osten bis zur Linie der rumänischen Südkarpaten verbreitet, an diese schliesst sich Érd als nördlichste Fundstätte dieser Kultur an. Die Träger dieser Kultur beschäftigten sich mit der Jagd des Höhlenbären ohne Höhlenwohnung, ihre Kultur steht doch dieser am nächsten.

Das ist der erste Eindruck von der neuen Fundstelle. Zusammenfassend die ersten Daten, Erfahrungen von der neuen Fundstätte lässt sich folgendes feststellen:

In geologischer Hinsicht ist sie eine eigenartige Ansiedlung: eine im Talkopf entstandene Jägerniederlassung, die von denen aus Mitteleuropa abweicht.

Nach den in der Subalyuk Höhle (1932) und in Tata (1912) gefundenenen Fundstätten des Moustérien ist nun Érd die dritte, in ihrer Gänze vollkommen aufgedeckte Ansiedlung. Ihre Kultur weicht von der der beiden Vorigen vollkommen ab.

V. Gábori—Csánk